

Nur ein Sträußchen

Ein Liederbüchlein

von

Otto Eitle.

Nur ein Sträußchen.

Nur ein Sträußchen.

Ein Liederbüchlein

von

Otto Eitle.

Augsburg.
Verlag von Lampart & Comp.
1895.

Seinem lieben Freunde,

Victor v. Reuß

Der Verfasser.

Inhalt.

Fata Morgana.

Erinnerung.

Nur ein Sträußchen.

Ich hatt' einmal gesucht, gefunden
Der Blumen viel in Wald und Flur —
Als ich die schönsten ihr gebunden,
Da war es, ach, ein Sträußchen nur.

Und doch, wie brach der Freude Schimmer
Aus ihrer dunkeln Augen Nacht!
Der größte Strauß, er hat mir nimmer
So wunderlieblichen Dank gebracht.

Erste Liebe.

Widmung an K ***

So soll nun meine Laute klingen!
Der Liebe laß ein Lied mich singen,
Mir gab Gesang der Liebe Kuß.
Dir sei's ein hoffnungsfrohes Mahnen:
Aus diesen Klängen sollst Du ahnen,
Daß unsre Liebe siegen muß!

Ich weiß einen Tannbaum . . .

Ich weiß einen Tannbaum auf Schwarzwaldhöhn,
Da träumt sich's so süß und so gut:
Da hat mein schwarzbrauns Schätzlein schön
In meinen Armen geruht!

Ich weiß einen Steinblock im kühlen Tann,
Bewachsen mit schwellendem Moos,
Da bin ich gesessen, ein seliger Mann,
Mein schwarzbrauns Schätzlein im Schooß.

— Jetzt schimmert das Moos wohl in eisiger Pracht,
Die Tanne in schneeigem Kleid . . .
Ich starre hinaus in die Winternacht —
Mein Schätzlein ist gar so weit!

Mein Heimweh.

Ich lug' aus kleinem Fenster
Nach einem Vöglein arm,
Das fliegt wohl über die Berge
Und sucht sein Nestlein warm.

Das Thal und auch die Berge
Hat sacht gedeckt der Schnee:
Sie liegen gar so stille . . .
Dem Vöglein ist so weh.

Mach, Liebchen, auf dein Fenster:
Das Vöglein will zu dir!
Es ist mein Heimweh selber
Und bringt einen Gruß von mir.

Blümlein im Winter.

Ein Brief von ihr.

Ach wüßtest Du, wie's mich gefreut,
Als ich dies Blümlein funden,
Da doch der Winter weit und breit
Noch lang nicht ist verschwunden.

Ich ging noch spät zum Garten hin,
Zum Bänkchen in der Ecke,
Und sah dies herz'ge Blümlein blühn
Bei kahler, dorniger Hecke.

Nun sage Dir dies Blümlein heut,
Im Winter aufgeblühet,
Wie auch in kalter Winterszeit
Dir heiß mein Herze glühet!

Wann darf ich all das Glück dir sagen?

Wann darf ich all das Glück dir sagen,
Mein Haupt gelehnt an deine Brust,
Das ich geahnt in jenen Tagen,
Und doch beim Scheiden erst gewußt?

Von meinen Augen eine Binde
Fiel es in letzter Stunde mir;
Nun bin ich fern, und nur die Winde,
Sie tragen meinen Gruß zu dir.

Der Ephеu.

„Sieh doch den Epheu, Geliebte: der Sonne spähende Blicke
Durch den schimmernden Hain meidet er, doch er umrankt
Gerne den rauheren Stamm im kühlen, im dämmrigen Grunde,
Wie mich in heimlicher Nacht Liebchen am liebsten umfängt!"
Also hab' ich dir einst in einer glückseligen Stunde
Jener glücklichen Zeit leis nur geflüstert ins Ohr.
Und, die verkündende Röte verschämter Freude zu bergen,
Nach dem verschlungnen Gezweig hast du dich eilig gebückt
Und mit liebender Hand mir schnell dies Kränzlein gewunden,
Das wie Erinnerung nun längst ob dem Lager mir bleicht.
Ach, wie die Blätter am Kranz hinwelken mir traurig die Tage:
Trüber, einsamer noch schauen die Nächte darein!

Aber welkt nur! Es stirbt mit euch das grimmige
Schicksal,
Das noch mit strengem Gebot fern der Geliebten
mich hält.
Welkt an der Wand mir der Kranz, so grünt mir
im Herzen die Hoffnung,
Blühet in einsamer Brust liebliche Sehnsucht
mir auf.
Färbst du dich bleicher, mein Laub, bald küßt
mich die goldene Frühe
Wach dem Tage, da froh neu mich der Epheu
umstrickt.

Und als der Morgen heute . . .

Und als der Morgen heute
Ueber die Berge geschaut,
Wie mich ein Vöglein freute
Mit seinem Jubellaut!

Hab' bei den jauchzenden Tönen
An meinen Traum gedacht:
Von ihr, der Holden, der Schönen,
Hatt' ich geträumt zur Nacht.

Der Frühling pocht ans Fenster mir . . .

Der Frühling pocht ans Fenster mir:
„Ich will dich etwas fragen:
Ich zieh' noch heute nacht zu ihr —
Soll ich dir Botschaft tragen?"
„Ja, Freund, doch wart nur vor der Thür,
Bis ich mir schnell mein Ränzel schnür' —
Ich möcht's ihr selber sagen!"

Wandrers Morgenlied.

Hei du frischer Morgenwind,
Durch die Büsche sause!
Spiel um Stirn und Wange lind
Und ums Haar, ums krause!
Sag mir doch,
Schläft sie noch
Drüben über Berges Joch?
Hab' die Nacht
Durchgewacht,
Nur an sie gedacht.

Hei mit dir, du Morgenwind,
Um die Wette eil' ich;
Eh' die Stern' am Himmel sind,
Bei der Liebsten weil' ich.
Dort nur Ruh'
Findest du,
Stürmisch Herz, drum immer zu!
Winkst mir ja
Schon so nah,
Glück, bald bist du da!

Fand dich jüngst beim Abendschein . . .

Fand dich jüngst beim Abendschein
Wandelnd in des Nachbars Garten,
Sorgsam wie ein Mütterlein
Thätst du seines Kindes warten.

Und zum Kindlein lächelst du
Seelenvollen Augs hernieder:
Süßer Friede, heil'ge Ruh'
Strahlt von deinem Antlitz wider.

Um die Nacht des dunkeln Haars
Flog ein Schein vom Himmelsgolde
Wie ein Gruß . . . Mir aber war's,
Als ob still ich beten sollte.

Dort an der Halde . . .

Dort an der Halde im Tannenschlag
Waren das selige Stunden!
Frisch auf dem Schooß mir ein Sträußlein lag,
Das mir der Liebste gebunden.

Hoch auf den mächtigen Tannenbaum
Hat sich ein Vöglein geschwungen,
Und durch mein Herz wie ein süßer Traum
Zieht was das Vöglein gesungen.

Ruht noch mein Haupt an des Liebsten Brust,
Weckt uns ein Glöcklein von ferne:
Hatten vergessen vor Lieb, vor Lust,
Daß schon am Himmel die Sterne!

Allein!

Gar oftmals thät ich fragen:
Wann werd' ich bei dir sein?
So viel wollt' ich dir sagen,
So viel wollt' ich dir klagen,
Wann wir so recht allein.

Nun bin ich jüngst gekommen
Aus weiter Fern' zu dir,
Und was mein Herz beklommen,
Gleich war es weggenommen,
Ich war, mein Lieb, bei dir!

Ich kehrt' nach sieben Tagen
Heim in mein Kämmerlein:
Da grüßten die alten Fragen,
Da nickten die alten Klagen —
Ach Gott, ich bin allein!

Mit den Maiglöckchen.

Nicht im Sonnschein fand ich sie,
In der Blätter Fülle:
Einsam duftig blühten sie
In verborgner Stille.

Fand in tiefer Waldesnacht
Sie am Bächlein drunten,
Liebchen, und hab drangedacht,
Wie ich Dich gefunden.

O fürchte nicht . . .

O fürchte nicht des Lebens Kampf!
Wenn höher die Woge geht,
Wenn alles einst wie Rauch und Dampf
Im tosenden Sturm verweht:
Dann ruh in meinen Armen aus,
Träum wieder den süßen Traum —
Des Sturmes Wut, der Wogen Gebraus,
Mein Liebchen, Du hörst sie kaum!

Am Genfer See.

1.

Wie wohl an deinem Ufer ist mir heut!
Der Montblanc drüben
In ewiger Jugendschöne
Hebet er glänzend weiß
Und majestätisch
Sein Haupt empor zum wolkenlosen Aether.
Leicht hebt und senkt sich,
Als wie im Schlafe nur, die Brust,
Der ein köstlicher Hauch
Vom Wasser her
Die Schwere ganz entnommen und alle Sorge
Verscheucht, daß nur des heiteren
Sommertags goldenes Licht
Sie ganz erfüllet.

2.

An deinem Ufer
Steh ich gedankenvoll,
Und wie im Traum
Vorüber gleiten mir die Stunden,

Und von ferne
Vernehm' ich kaum
Stimmen noch der Menschen
Und das Geräusch von ihren Geschäften . . .
Und in die Zukunft
Heiteren Auges blick' ich,
Und lustig
Vor meinem Wunsch her treiben die Gedanken
Wie auf dem See
Vor dem Winde
Die kleinen Schiffe mit weißem Segel.

Ahnung.

Und liegt ein Unglück denn
Mir auf der Lauer?
Es überschleicht mich so
Heimlich die Trauer,

Heimlich ein Herzensweh,
Als ob's zum Sterben,
Als ob's ins Elend ging',
In das Verderben.

Weiß nicht, was es bedeut',
Mag's niemand klagen,
Und kann's doch länger nicht
Alleine tragen.

Wär' noch das Unglück da,
So wollt' ich bürgen
— Ich bin doch jung und stark —
Ich wollt's erwürgen.

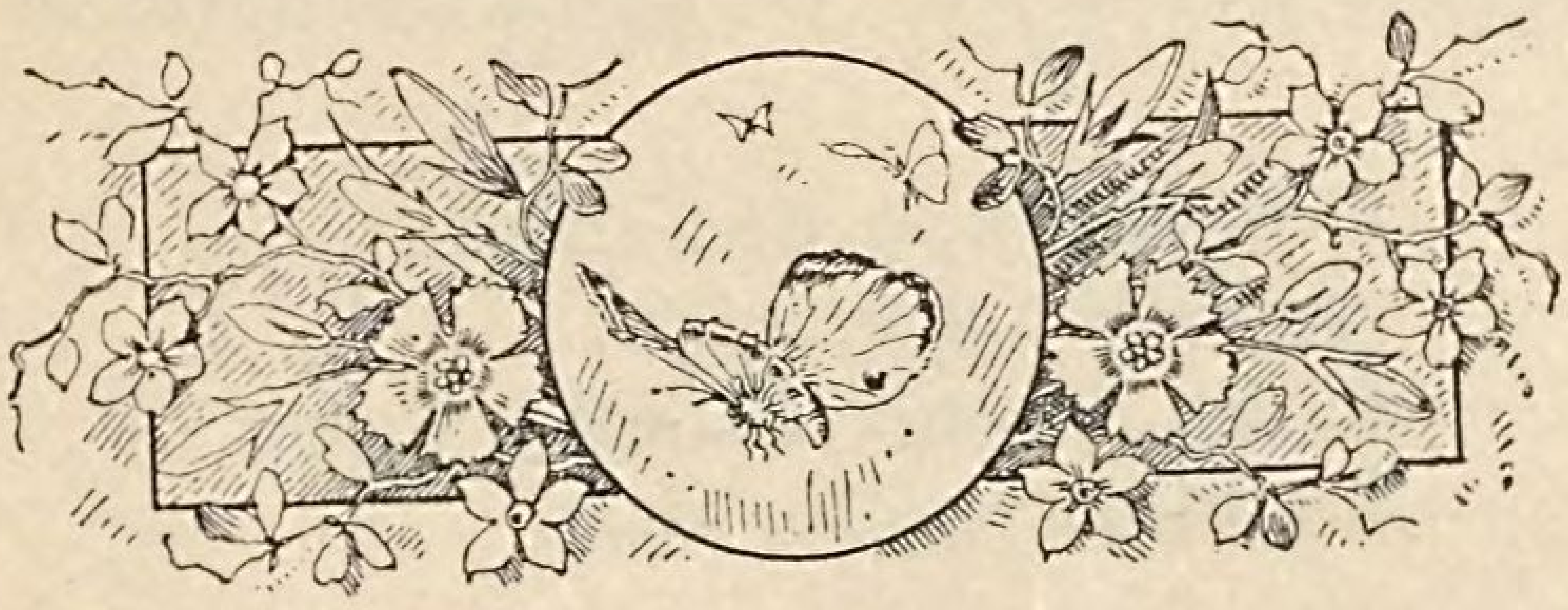
Doch, ihr Gespenster ihr
Von Angst und Sorgen,
Wie gern läg' ich vor euch
Im Grab geborgen!

Nun endlich ruhn . . .

Nun endlich ruhn nach langer Trennung wir
Im trauten Stübchen wiederum beisammen:
Es glänzt das Aug', es glüht die Wange dir,
Und traulich knistern im Kamin die Flammen.

Der Sturmwind, der mich peitschte bis zum Haus,
Schilt mir noch grollend nach . . . ich unterdessen,
Mein Lieb, in deinen Armen ruh' ich aus,
Und Kampf und Sturm und alles ist vergessen!

Am Wege gepflückt.



Die Birke.

O Birke, junger Birkenbaum
Im frischen Maientriebe,
Du bist mir wie der duft'ge Traum
Der ersten, zartesten Liebe!

Ich schau' der Blätter blasses Gold,
Die edle weiße Rinde —
Und schau' das Bild so traut, so hold
Von meinem lieblichen Kinde.

Im grünen, dunkeln Tannengrund
Seh ich dich leuchtend stehen:
So hab' ich sie in sel'ger Stund
Im Kreis der Gespielen gesehen . . .

O Birke, junger Birkenbaum
Im frischen Maientriebe,
Du bist mir wie der duft'ge Traum
Der ersten, zartesten Liebe!

Die Ahnung.

An H. D.

Wo kommt mir nur die Ahnung her?
Mir ist als könnt' ich gar nicht mehr
Auf dieser Erde leben,
Als sollt' ich wie aus düstrer Gruft
Durch ferner Berge blauen Duft
Zur Seligkeit entschweben!

Bist du's, du lieber Sonnenstrahl,
Der plötzlich in mein dunkles Thal
Mit mildem Glanz gefallen?
Dein Auge, deiner Stimme Laut,
Du selber, wonnige Herzensbraut,
Du Lieblichste von allen!

Schneeglöckchen.

An L*

Schneeglöckchen hört' ich läuten
Gar heimlich, sacht und still:
Weißt du, was das bedeuten,
Von was es erzählen will?

Von zartem heimlichem Lieben,
Noch vor dem Frühling erwacht,
Blühend emporgetrieben
In einer Winternacht.

Von Liebe still und bescheiden,
Die sich gedulden muß,
Die träumt von der Stund', die uns beiden
Mag bringen den ersten Kuß.

Der Sonnenstrahl.

Es fiel ein süßer Sonnenstrahl
In meines Herzens Kammer,
Da flohn die Sorgen allzumal,
Und hinterdrein mein Jammer.

Mich überkommt's wie sel'ge Ruh'
Nach Kampf und Sturm und Grauen . . .
Der Sonnenstrahl bist Du, bist Du,
Du lieblichste der Frauen!

Ich möchte zu dir eilen . . .

Ich möchte zu dir eilen
Im Morgenstrahl,
Ich möchte bei dir weilen
Ein einzigmal!

Möcht' unter Blütenbäumen
An deiner Brust
Nur Einen Tag verträumen
In Lieb und Lust!

Die Wonne möcht' ich kosten
Nur Einer Nacht —
Und sterben, eh' im Osten
Der Tag erwacht!

Es rauscht eine Quelle ...

Es rauscht eine Quelle tief unten im Schacht,
Nach Tageslicht seufzend im Arme der Nacht.

Es lauschet ein Wandrer mit dürstendem Mund
Der Quelle Geflüster im kühligen Grund.

Und steigt nicht die Quelle, und schwillt nicht die Flut,
So spring ich hinunter mit kühnlichem Mut.

Und trink ich im Tode, so trink ich mir Ruh' —
Der Wandrer bin ich, und die Quelle bist Du!

Und wenn du jetzt auch trutzig bist...

An B**

Und wenn du jetzt auch trutzig bist
Und stellst dich fremd und ferne,
Einmal hast du mich doch geküßt
So williglich, so gerne!

Weißt du, vergessen könnt' ich's nicht,
Auch nicht in tausend Jahren:
Dein Kuß, der hat's gebracht ans Licht,
Und ich will's treu bewahren!

Und soll ich dir sagen mein Sehnen ...

An J**

Und soll ich dir sagen mein Sehnen?
Ich wollte, du schliefest gar lind,
Und ich hielte mit Wonnethränen
Im Arm dich, braunäugiges Kind!

Oder ich weinte beim Schimmer
Der Sterne an deinem Grab
Und wüßte, daß ich dich auf immer,
Auf immer verloren hab'!

Warum?

Warum willst du zum andernmal
Des Herzens Ruh' mir stören?
Ich lieb' dich noch — ach welche Qual —
Und darf dir nicht gehören!

Einmal, da du verloren mir,
Da war mein Loos gefallen:
Am Herzen blutend entsagt' ich dir,
Den einzig geliebt ich von allen.

Und ist denn einmal nicht genug?
Was willst du mir wieder erscheinen?
Weicht, Schatten des Glücks, weicht, Lug und Trug,
Und laßt in der Stille mich weinen!

Wann treu ein Sternlein wacht.

An F*

Es blüht ein Blümlein bleich und wunderbar
Im tiefen Thal — das Blümlein möcht' ich pflücken!
Blauäugig Mägdlein mit dem blonden Haar,
Ein einzigmal möcht' ich ans Herz dich drücken!

Ein einzigmal, wann treu ein Sternlein wacht
Für unsre Ruh', ein Sternlein voll Erbarmen,
Möcht' ich begraben sein bei dunkler Nacht,
O Mägdlein du, in deinen weißen Armen!

Der Liebesbote.

An L***

Nun, Vöglein, breite deine Flügel,
Flieg in die Wette mit dem Wind,
Flieg über Thal und Wald und Hügel
Und grüße mir mein trautes Kind!

Sprich: Heute nur bin ich sein Bote,
Weil seine Brust die Sehnsucht schwellt,
Doch mit dem nächsten Morgenrote
Eilt er zu dir durch Wald und Feld.

Wann wieder dir die Sternlein blinken
Mit süßem Licht ins Kämmerlein,
Wird er in deine Arme sinken
Und einmal wieder selig sein!

Improvisation vor einem Studienkopfe.*)

Holde, Liebliche unter den Frauen,
Möchte so gern in die Augen dir schauen,
Stehen so reizende Märchen darin —
Wüßt' ich nur, was ich so furchtsam bin!
Fürchte mich wie vor verschlungenen Pfaden,
Denke mir immer, ich komme zu Schaden,
Wag' ich erst einmal mich herzhaft hinein,
Werde gar bald ein Verirrter sein.

*) Pastell von Franz Ondrusek, 1895.

„Un Baccio."

An K. B.

Weißt du das Eckchen noch, das holde, traute,
Wo eins dem andern Glück und Leid vertraute,
Wo heimlich eins die Hand des andern drückte,
Des Wiedersehens froh, das uns entzückte?!
Wir hatten uns gekannt wie man sich kennt,
Wenn man sich eben gute Freunde nennt,
Und wenn des Herzens Saiten auch erklungen,
Vor Weh beim Abschied keine ist zersprungen. —
Da, eines Tags, ich wandle so in Muße,
Mir war's, als nickte jemand mir zum Gruße.
Ich grüßte träumend, wär vorbeigegangen,
Da nimmt ein süßer Laut mein Ohr gefangen,
Da schau' ich dich, dein Auge thut mir's kund,
Es kam dein Gruß aus tiefster Seele Grund. —
Doch eilig bist du, ach, bald mußt du fort,
Im Fluge nur berührst du diesen Ort . . .
Da winkt ein Schild zu kühlendem Getränke:
„Un Baccio" heißt die reizend kleine Schenke.
Und die Gelegenheit faß ich beim Wischchen
Und führe dich zum allerkleinsten Tischchen,

Ein Schwalbennest im kleinsten Mauereckchen —
Wie ist mir teuer nun dies Erdenfleckchen! —
Und was einst Monde nicht gebracht zusammen
Ein Zufall fügt's, und Amor bläst zu Flammen
Die Funken schnell auf seinem Zauberherde
Und winkt uns zu mit schalkischer Geberde.
„Un Baccio“ war des Schildes Gruß gewesen
— Wie arglos hatt' ich doch das Wort gelesen —
Nun fragte dich mein heimlich Händedrücken:
Dein erster Kuß, wann wird er mich beglücken? —
Doch auch den Glücklichen die Stunde schlug,
Trotz Dichters Wort und will'gem Selbstbetrug.

— — — — — — — — — — —

Heut sitz' ich hier — schon flimmern längst die
Sterne —
Und singe dir mein Lied aus weiter Ferne,
Am Tischchen hier im holden, trauten Raum,
Allein mit mir und der Erinnrung Traum.

Der Zigeuner.

Drei Lieder aus einem Cyklus „Kara".

1.

Mein Vaterland nenn' ich die ganze Welt.

Mein Vaterland nenn' ich die ganze Welt,
So weit mein Auge nur sieht,
Wenn der Grund nur trägt mein leichtes Gezelt,
Und oben die Wolke zieht.

Wo der Tag im lichtblauen Mantel thront
Und die Nacht im goldenen Vlies,
Meine Heimat ist — doch wo Kara wohnt,
Da ist mein Paradies!

2.

Zigeuners Liebeswerben.

Die Sonne sinkt, es glänzt die Welt
Im goldnen Abendscheine,
Und draußen träumend vor dem Zelt
Steht meine süße Kleine.

Drum hab' ich leis mein Spiel gestimmt
— Ich weiß wohl, was sie träumet —
Schnell, eh' das Abendrot verglimmt,
Hinaus jetzt ungesäumet!

Erst malt den stillen Liebesschmerz
Mein Spiel in sanften Gluten,
Doch sollen bald dein trotzig Herz
Die Töne wild umfluten.

Jetzt schwing' ich meinen Bogen schnell,
Das bebt dir durch die Glieder;
Jetzt sing' ich meine Lieder hell,
Da lachst, da weinst du wieder.

Und noch ein letzter Jubelton
Und blitzschnell drei Accorde --
In meinem Arm da liegst du schon
Mit sel'gem Liebesworte.

Und jauchzend trag' ich dich ins Zelt
— Schon weh'n so kühl die Winde —
Und reicher ist kein Fürst der Welt
Als ich mit meinem Kinde.

3.

Im Sturmwind fährt die Nacht daher . . .

Im Sturmwind fährt die Nacht daher
— Der Tag flieht über die Haide —
Ihr schwarzes Haar hängt tropfenschwer,
Sie geht im Nebelkleide.

O Nacht, du schönes schwarzes Weib,
Mich hat mein Lieb verlassen:
Ich weih' mich dir mit Seel' und Leib,
Will Hab und Gut verprassen

Mit dir und deinen Freunden all,
Den Tag nur zu vergessen,
Vergessen bei Wein und Geigenschall
Das Glück, das ich besessen.

Egberts Lieder an Maria.

Aus „Des Freundes Traum".

1.

Sanft bist du . . .

Sanft bist du wie der Mondenstrahl
In linder Sommernacht,
Und lieblich wie die Ros' im Thal,
Im Morgentau erwacht;

Bist rot und weiß wie Apfelblüt',
Dein Aug' blickt treu und still —
Wie Ahnung zieht durch mein Gemüt,
Was es mir sagen will:

Ein Wort wie Frühlingshauch so zart,
Der leis vom Himmel weht,
Ein Wort von sel'ger, stiller Art
Und fromm wie ein Gebet.

2.

Ich schaute dich . . .

Ich schaute dich, du Süße, Milde —
Die Seele mein in sel'gem Flug,
Sie schwang sich auf mit deinem Bilde,
So hoch sie nur der Flügel trug.

Mit einem Schlag war weggenommen
Der Erde Qual, der Erde Lust —
Das wär' wohl in den Himmel kommen:
Ein Stündlein ruhn an deiner Brust!

Der fremde Gast.

Eine Winternovellette.

Z. E. a. P. M.

1.

Die Nacht war kalt . . .

Die Nacht war kalt, ein fremder Gast,
So bin ich eingetreten,
Als du mit treubesorgter Hast
Zum Feuer mich gebeten.

Wir plauderten und kaum gedacht
War Mitternacht gekommen;
Wir sagten spät uns gute Nacht,
Die Glut war längst verglommen.

Doch eh' noch auf dem Herde dein
Das Feuer sank zusammen,
Da loderten im Herzen mein
Hellauf schon andre Flammen.

2.

Ein fremder Gast?

Ein fremder Gast? Im Herzen mein
Bist du es nie gewesen:
Ich war beim ersten Blick allein
Von allem Leid genesen.

Was mich gequält, ich weiß es kaum —
Du hast es fortgenommen!
Was mir gefehlt, als wie im Traum
Ist mir's mit dir gekommen.

3.

Wie köstlich ist's . . .

Wie köstlich ist's, mit dir zu plaudern,
Im Stübchen in der Ecke dort,
Und dann beim Abschied lang zu zaudern
Mit letztem Kuß und letztem Wort!

Den letzten Kuß, das letzte Wort
Recht oft, nur einmal noch zu geben,
Und spät noch, wenn ich lange fort,
Noch einmal alles zu durchleben!

4.

Der Wind weht kalt ...

Der Wind weht kalt, und draußen liegt der Schnee,
Und diese Nacht noch muß ich wandern!
Vorbei der holde Traum — nun heißt's ade!
So treibt's mich fort von einem Ort zum andern.

Hier am Kamin bei deiner Lampe Schein,
Wie lieblich wär's doch zu verweilen!
Doch mein Geschick, es spricht sein grausam Nein ...
Noch eine Nacht — fort bin ich viele Meilen.

Leb wohl, o Mädchen, denk an mich zurück,
Wann längst vielleicht in weiter Ferne
Der nächt'ge Wandrer sein verlornes Glück
Vergeblich sucht beim kalten Schein der Sterne!

An den Freund meiner Jugend.

V. v. R.

Der Tag erlischt, die Nacht senkt sich hernieder,
Die Arbeit ruht und alle Sorge weicht,
Zu dir, mein Freund, enteil' ich einmal wieder,
Den Schritt wie freudig und das Herz wie leicht!

Als wie dem Bräutigam, naht er dem Orte,
Da seiner harrt die heiß ersehnte Braut,
Pocht mir das Herz, klopf ich an deine Pforte,
Du Freund, dem ich mein Innerstes vertraut.

Ob Sel'ge wohl an Paradieses Schwelle
Ein lichter Friedensengel so empfängt
Wie du mich grüßest, wann des Herzens Welle
Im Kuß sich über unsre Lippen drängt?! —

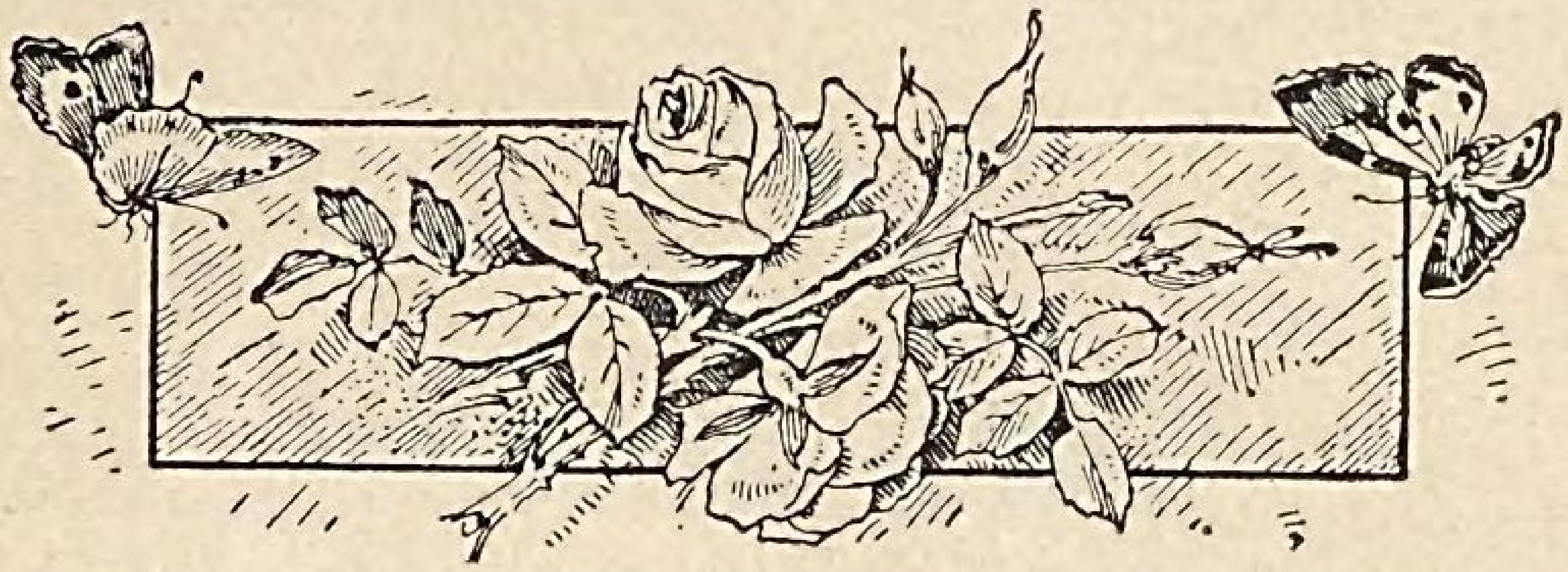
Des Lebens Not und Bitternis verschwunden,
Begeist'rung winkt uns zu der Dichtung Born:
Es glänzen uns des Lebens schönste Stunden,
Und Hoffnung reicht ein reich gefülltes Horn . . .

Und scheidend zögern spät wir auf der Schwelle
— Die Menschen rings in tiefen Schlaf versenkt —
Im Innern aber glüht und strahlt uns helle
Was diese Nacht der Freundschaft uns geschenkt.

Die Sternlein stehen noch die holden, trauten
Verschwieg'ne Zeugen hoch auf später Wacht,
Und sein Geheimnis rauscht in dunkeln Lauten
Am Schloß der Brunnen durch die stille Nacht. —

Ein Händedruck, ein Kuß, und mich geleitet
Noch wenig Schritte deiner Leuchte Schein:
„Schlaf, Lieber, wohl, der mir solch Glück bereitet!"
Und selig wandr' ich in die Nacht hinein.

Fata Morgana.



Nach einer Stimme sehnte sich mein Ohr…

An E . . . . . M . . . .

Nach einer Stimme sehnte sich mein Ohr,
Die Lust und Leid in reiner Wahrheit sänge,
Ein Echo nur als wie von höhrem Chor,
Aus schönrer Welt zu mir herüberdränge.

Nach einem Frieden sehnte sich die Brust,
Nach einem einzig seligen Gefühle,
Das mehr als Freundschaft, mehr als Liebeslust
Mich weit entrückte irdischem Gewühle.

Die ich geahnt, die Stimme fand ich doch;
Sie sang so süß: Auch dein Herz soll gesunden!
Ich fass' es kaum, ich schwank', ich zweifle noch —
Da hab ich Dich, da hab ich Dich gefunden!

Was du mir bist . . .

Was du mir bist? Das Vöglein mußt du fragen,
Was ihm die reine freie Himmelsluft.
Wie mir nun ist? Der Falter könnt's dir sagen,
Entschwebt zum Licht aus seiner Larve Gruft.

Das Vöglein steigt und jubelt in den Lüften,
Wann wonnevoll sein kleines Herz ihm schlug;
Der Falter schweigt, berauscht von Blumendüften,
Und was er fühlt, sagt nur sein sel'ger Flug.

Ach wenn er wüßte . . .

Ach wenn er wüßte, wie ich ihn geliebt
Und noch ihn lieb' und darf's ihm doch nicht sagen!
Ob's wohl so Schweres noch auf Erden giebt,
Als stummen Mundes solch ein Glück zu tragen?

Zu sterben dacht' ich, als die Wunde schlug
Mir armem Kind der Ungestüme, Wilde —
Da rauschte mir sein Lied mit Adlerflug
Und trug mich fort in sonnige Gefilde.

Die wilde Rose.

Träumend steht die wilde Rose
Einsam an des Waldes Rand,
Achtlos, ob der Wind sie kose,
Wartend auf des Knaben Hand,
Den ihr süßer Duft entzücken
Der sich liebend nach ihr bücken
Sie mit einem Seufzer pflücken
Wird und tragen nach dem Land —
Ach, dem Land der süßen Wonne,
Da man nur vor Freude weint,
Da des Tages hell die Sonne,
Heller nachts die Liebe scheint . . .
Und er kommt der holde Knabe,
Röslein schmückt in sel'ger Lust,
Ob's auch fühlt, es geht zu Grabe,
Sterbend des Geliebten Brust.

Zu schön für mich! . . .

„Zu schön für mich!“ So sagte sie und lachte
Und schaute drein so süß und wunderhold,
Als ich das duft'ge kleine Röslein brachte,
Daß es an ihrem Herzen ruhen sollt'.

Und doch, zuletzt willfahrt sie meiner Bitte —
O ihr zwei Röslein, süß und wunderbar!
Ich eil' zum Wald mit leichtem, sel'gem Schritte . . .
Sie aber ahnt nicht, wie ich glücklich war.

Ein Röslein rot von Wangen . . .

Ein Röslein rot von Wangen
Umspielt die Frühlingsluft,
So lieblich ist sein Prangen,
Süß heimlich ist sein Duft!

Dort drüben an der Wiese,
Am Haus im Gärtchen klein,
Das Röslein heißt Louise,
Ist mir die Liebste mein.

Doch ach, wie lieb ich's habe,
Das Röslein weiß es nicht,
Bis einst aus meinem Grabe
Die Lieb wie Rosen bricht!

Wenn ich oft ernst . . .

Wenn ich oft ernst und düster scheine,
Hab Mitleid, Kind, und spotte nicht!
Wenn ich bei deinem Lächeln weine,
O geh mit mir nicht ins Gericht!
Es wohnt, drum kannst du fröhlich scherzen,
Der Jugend Unschuld Dir im Herzen!

Doch mir, der manchmal unterlegen,
Wenn heiß im Kampf mein Blut gesprüht,
Es schauert wie ein Frühlingsregen
Dein Jugendglück mir ins Gemüt;
Dem Aug' entquillt der Wehmut Zähre —
Wer einmal noch so glücklich wäre!

Das Mägdlein und die Rose.

„O Wonne, dich zu sehen
In deiner Maienpracht,
Röslein, und mußt vergehen,
Mußt sterben über Nacht!“

„Ach, Mägdlein, laß dein Trauern!
Wenn heut' ich sterben müßt' —
Mich hat mit sel'gem Schauern
Der Morgentau geküßt!

Von dem ich träumte so lange,
Der schlich in mein stilles Thal
Und küßte so lieb mir die Wange,
Der köstliche Sonnenstrahl!

Ach könnt' ich heute noch sterben,
Da rührte kein Schmerz mich, kein Leid,
Da wär' es ein selig Verderben,
Ein Sterben vor Seligkeit!"

Flieh, wie du willst . . .

Flieh wie du willst, mir kannst du nicht entfliehen,
Und müßt ich auch von Land zu Lande ziehen,
Und müßt ich auch vor allen Thüren singen,
Mein Lied, mein Lied, es soll doch zu dir dringen!

Nach dir will ich die ganze Welt durchwandern,
Mein Lied, ich sing's von einem Haus zum andern;
Zur rechten Thür wird mich die Sehnsucht führen,
Und bin ich dort, mein Herz, mein Herz wird's spüren.

Ich lag wohl unterm Tannenbaum . . .

Ich lag wohl unterm Tannenbaum
Und schlief und träumte düstern Traum
Von ihr, die ich so sehr geliebt,
Die fern ist und kein Zeichen giebt.

Ich sah sie dort im hohen Saal,
Die Schönste bei der Kerzen Strahl,
So froh, wie ich sie nie gekannt,
Und jedes Aug' an sie gebannt.

Dann zog's um mich wie finstre Nacht —
Horch! hat ein Dämon nicht gelacht?
Durchs Dunkel naht sich's grau und alt,
Und dumpfen Tons sprach die Gestalt:

„Nun wappne dich — ich bin der Schmerz!
Ihr, die du liebst, ihr fiel ins Herz
Ein Strahl des Glücks, ein Strahl des Lichts . . .
Du aber bist ihr nichts mehr — nichts!“

Da war's, als bräch' mein Herz entzwei —
Ich bin erwacht mit wildem Schrei . . .
Die Sonne schien . . . noch in der Hand
Hielt ich ihr letztes Liebespfand . . .

Das einsame Vergißmeinnicht.

Kein Stein, kein Röslein ziert den Hügel
Am Kreuzweg dort im Morgenlicht,
Ein Falter nur mit schwankem Flügel
Grüßt einsam ein Vergißmeinnicht.

Das Blümlein fühlt sich gar verlassen
Am Kreuzweg dort auf stiller Au';
Die Wandrer ziehen ihre Straßen . . .
Das Blümlein blinkt im Morgentau.

Ach, eine Seele könnt' verstehen,
Was dieses Blümlein sagen will,
Doch sieht es die vorübergehen,
Da weint das Blümlein sacht und still.

Ich liebe Dich!

Ich liebe dich! Erst wagt' ich's nicht zu sagen,
Tief in der Brust, scheu blieb das Wort zu Haus;
Doch in den blütereichen Sommertagen,
Da ward es flügg und flog hinaus, hinaus!

Und wie die Lerche steigt es auf zum Himmel
Und jubelt laut im hellen Sonnenschein
Und schmettert in der Engel froh Gewimmel
Den Gruß vom höchsten Erdenglück hinein.

Die stummen Fragen.

Die Fragen, die in meinen Augen stehn —
Geduld! Bald sollen sie dich nicht mehr quälen!
Das Schicksal ruft und heißt mich von dir gehn:
Wird dir wohl einst mein stummes Fragen fehlen?

Vielleicht mit Wehmut denkst du dann zurück
An traute Worte, die du nicht gesprochen,
Und denkst daran, wie dies verschwiegne Glück
Mich oft entzückt, oft fast mein Herz gebrochen.

Wenn dann zur Sehnsucht auch in deiner Brust
Die Liebe schwillt in einsam stillen Stunden,
Dann wird auch deine Seele all die Lust
Und all die Qual verstehn, die ich empfunden!

Ein Traum.

Es träumte mir. Ich lag in kühler Erde
Und wußte doch, daß ich nicht sterben werde,
Weil du das eine Wort noch nicht gesprochen,
Das jüngst mir fast mein armes Herz gebrochen.

Da naht ein Schritt sich meiner Grabesstätte,
Und plötzlich war's, als ob ich Augen hätte,
Zu schauen durch der Erde dichtes Dunkel
Hinauf bis zu der Sterne Lichtgefunkel.

Nachtfalter sah ich hin und wieder fliegen,
Die Blumen sich im Abendwinde wiegen,
Und durch der Dämmrung Stille konnt' ich lauschen
Der Trauerweiden wehmutvollem Rauschen.

Und wie in jüngst vergangnen Erdentagen
So deutlich seh' ich dich, hör' deine Lippen sagen:
„O guter Gott, kein Glück auf Erden giebt
Was ich verlor . . . Ich hab' ihn doch geliebt!"

Wie ich, mein Lieb, dich also hörte sprechen,
Da endlich durft' mein armes Herz mir brechen,
Da kam's wie Ahnung ew'ger Seeligkeiten . . .
Ich sah die Englein mir ein Heim bereiten!

— — — — — — — — — — —

Jetzt von dem Lager bin ich aufgesprungen —
Ein Vöglein hat sein frohes Lied gesungen!
Ach, wie der Frühlingsmorgen draußen lacht!
Nur in der Seele mein ist's wieder Nacht.

Ach, so viel Glück!

Tage der Jugend, kommt ihr mir wieder?
Stunden der Liebe, kehrt ihr zurück?
Quellt ihr noch einmal, selige Lieder?
Winkt mir noch einmal himmlisches Glück?

Aber mir ist, als müßt' ich dich lassen,
Als wär' dein Bild nur flüchtiger Schein:
Ach, so viel Glück -- ich kann es nicht fassen,
Stürze zur Erde und wein' und wein'!

Der Frühling kommt, und ich muß scheiden . . .

Der Frühling kommt, und ich muß scheiden
Von dir, du Frühlingssonnenstrahl;
Die Erde jauchzt, und ich muß leiden
Allein mit meiner Sehnsucht Qual.

Doch bleibt mir der Erinnrung Wonne:
Des Lebens bangste Winternacht
Hast du mir, meine Frühlingssonne,
Zum hellen Tag des Glücks gemacht!

Und wechseln rasch des Jahres Zeichen,
Welkt heut' was gestern Blüte war,
Mir soll doch ewig nicht erbleichen
Dein Bild so lieb, so wunderbar!

Von einer Fürstin hab ich dir erzählt . . .

Von einer Fürstin hab' ich dir erzählt
Und von der Rache, die sie sich gewählt,
Als todwund einst nach schwerem, heißem Tag
Der schlimmste Todfeind ihr zu Füßen lag.
Ha, was der stolze Häuptling da gelitten,
Sich zwingend, sie um einen Trunk zu bitten!
Schon küßt die trotz'ge Stirn der Tod, der fahle:
Ein Wink — mit Wasser bringt man eine Schale.
In seinem Auge flammt das letzte Leben:
„O Fürstin", haucht er, „hast du mir vergeben?"
— Und ohne Zittern gießt der Fürstin Hand
Gemach die Labung in den glüh'nden Sand.

— — — — — — — — — — —

Wie Regen auf dem Laub, wann's ausgewittert,
Hat schön im Aug' die Thräne dir gezittert . . .
Den Kuß, um den verschmachtend ich gefragt —
Anmutig lächelnd hast du ihn versagt.

Fata Morgana.

Ein Knabe las ich mit Entzücken,
Wenn drauß der kalte Nordwind blies,
Wie in der Wüste sich berücken
Ein armer, durst'ger Wandrer ließ.

Fata Morgana hieß die kluge,
Die mächt'ge, schöne Zauberin,
Die dort mit wunderbarem Truge
Verwirrt des armen Wandrers Sinn.

Ein Wink, da liegt in Abendgluten
Ein Palmenhain, ein Silberquell,
Ein Schloß, ein See mit kühlen Fluten
Vor dem entzückten Auge schnell.

Schon glaubt er's eilend zu erreichen,
Das lockend schöne Feenland —
Da sieht er das Gebild erbleichen,
Und vor ihm gähnt der Wüstensand . . .

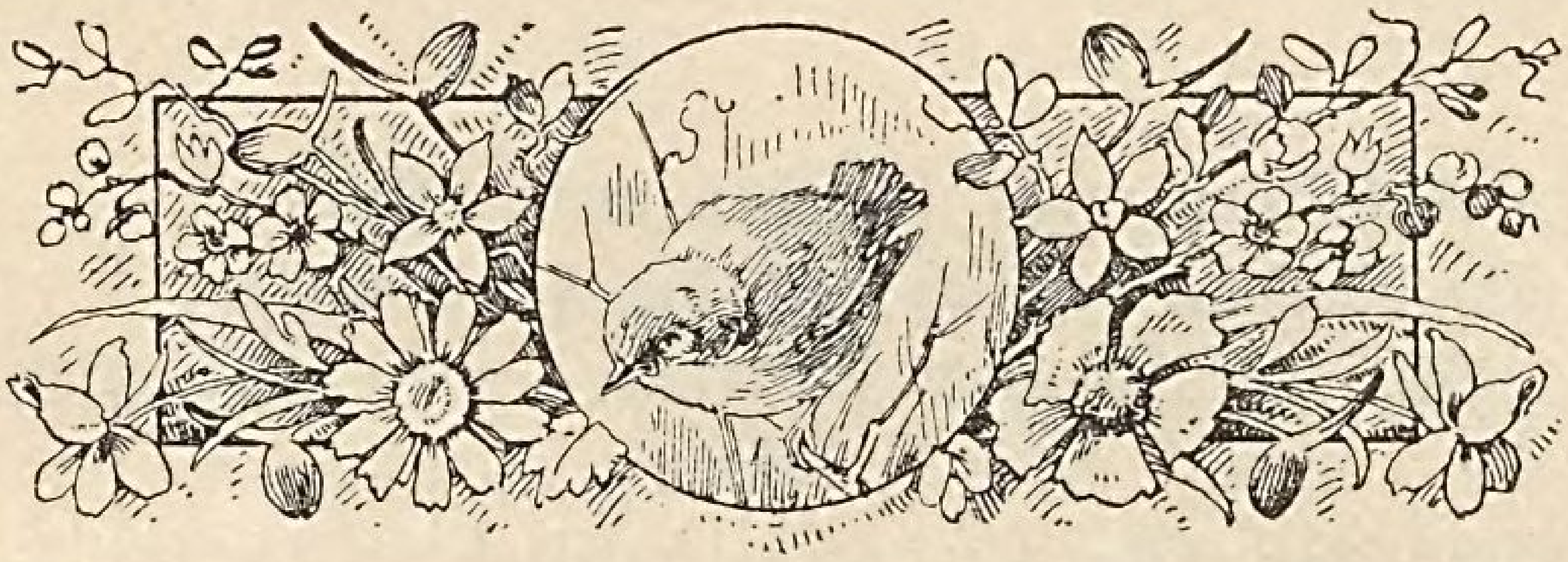
— — — — — — — — —

Mit dir die einzig sel'ge Stunde,
Sie malte mir ein Himmelreich,
Ein einzig Wort aus deinem Munde,
Es macht mich den Verdammten gleich.

Ich wähnte schon im Paradiese
In eines Engels Arm zu ruh'n —
Als wie im tiefsten Burgverließe
In Nacht und Grauen schmacht' ich nun.

Wenn je das Licht mich wieder grüßte,
Mein einz'ger Wunsch wär': Ew'ge Ruh'!
Vor mir die Welt gähnt eine Wüste —
Fata Morgana warst mir Du!

Erinnerung.



Erinnerung.

Nacht war's, es schwieg der Erde Lust und Ach,
Stumm lag das Haus und stille mein Gemach,
Spät bei der Lampe fühlt' ich die Gedanken
Um alles, was nicht wiederkehrt, sich ranken.

Nun weiß ich nicht, ob ich geträumt so lange,
Da war's, als regt' sich's auf des Hauses Gange:
Wie flücht'ger Schritt, ein Kommen und ein Gehen,
Gesprochnes Wort, doch konnt' ich's nicht verstehen.

Noch in Gedanken geh' ich nach der Thüre,
Zu fragen, was noch Gäste zu mir führe:
Da huscht es fort in wechselnden Gestalten,
Doch eine Antwort hab' ich nicht erhalten.

Verschließen wollt' ich eben meine Pforte,
Da hört' ich deutlich noch die Flüsterworte:
„Bin schön und häßlich, ewig alt und jung,
Die Menschen nennen mich Erinnerung!"